

Transformation, Widerstand und Volksbewegungen in Spanisch-Amerika: Vom „bourbonischen Jahrhundert“ zur Unabhängigkeit (1750-1830)

Transformation als „Gestaltwandel“ läßt sich in Spanisch-Amerika schon bei einem flüchtigen Vergleich der Jahre 1750 und 1830 leicht nachweisen. Im Makrobereich der Politik war aus dem in trügerischem „Frieden“ ruhenden spanischen „Kolonialimperium“ ein unruhiger Kontinent neuer Staaten und Republiken geworden. Die Machtstrukturen des „äußeren“ imperialen Kolonialismus wichen einer fragilen politischen Unabhängigkeit einzelner Republiken. Eine Epoche der Kriege, Rebellionen und Kämpfe löste die scheinbare Ruhe des Kolonialzeitalters ab. Aus „Spanisch-Amerika“ wurde über eine Zwischenstufe („ehemalige spanische Kolonien in Amerika“), „Lateinamerika“ oder die eher geographische Benennung „südamerikanische Freistaaten“. Auch die politischen Eingriffe der unteren Volksklassen vollzogen einen qualitativen „Gestaltwandel“. Während die Kolonialzeit durch eine Kontinuität von *Widerständen* gegen das Vordringen der spanisch-keolischen Kulturen geprägt war, deren Geschichte - gegen den Mythos von der „abgeschlossenen Conquista“ - noch zu schreiben ist, kam es im Umfeld und während der Transformation zu *Volksbewegungen* eigenständigen Charakters.

Auch im Mikrobereich, etwa in der äußeren Erscheinung, in der Kleidung, im Denken und im Verhalten der Individuen zeigte sich der Gestaltwandel, wie durch den Vergleich von zeitgenössischen Bildern und Texten der Zeit um 1750 mit solchen der Jahre um 1830 leicht zu erkennen ist.

Versteht man aber Transformation in der Handlungsebene als „Gestaltung“ von Gesellschaften, bei der bestimmte Menschengruppen mit vorrangig politischen Mitteln ihre Projekte und Modelle realisieren *wollen*, so stellt sich das grundsätzliche Problem von objektiven Bedingungen und Politik. Während bestimmte Gruppen und Schichten immer *im* Transformationsprozeß der Kolonialgesellschaft ihre Ziele zu verwirklichen suchten, leisteten speziell in Amerika große Gruppen der Bevölkerung seit der Conquista des 16. Jh. langanhaltenden Widerstand gegen jedwede Kolonialpolitik. Mit dem massiven Einsetzen der Reformpolitik seit 1760 („bourbonische Reformen“) nahm dieser Widerstand quantitativ und speziell seit 1791 auch qualitativ neue Züge an, um dann in der Unabhängigkeitsbewegung und *Independencia* („Unabhängigkeitsrevolutionen“ 1810-1830) in offensiven Formen aufzutreten, neue politische Formen zu prägen und - v.a. über den „Caudillismo“ - auch die entstehenden „nationalen“ Gesellschaften (mit)zugestalten. Letztere Phänomene sind in der marxistisch orientierten Revolutionsforschung mit dem Großbegriff der „Volksbewegung“ gefaßt worden.

Vorliegende Arbeit soll in Form einer Synthese zeigen, daß diese bisherige begriffliche Kanonisierung zu wenig nach den differenzierten regionalen (geographischen), ökonomisch-sozialen und soziokulturellen Grundlagen sowie historischen Wurzeln des Phänomens „Volks-

bewegung“ gefragt hat. Überhaupt scheint der Bereich „Widerstand“, der sich nicht mit dem Begriff einer „zielgerichteten“ *Volksbewegung* gleichsetzen läßt, bisher zu wenig im Sinne von eigenständiger Politik, von Politikalternativen und von permanenter, wenn auch diskontinuierlich wirkender Gegenmacht thematisiert worden zu sein. Dabei kann davon ausgegangen werden, daß aus der Perspektive der vergleichenden Revolutionsforschung das Verhältnis von *Volksbewegung* (ern) und *Revolutionsführung* (Hegemonie) den zentralen Dreh- und Angelpunkt aller Revolutionen bürgerlich-liberalen Typs bildet. Den kolonialamerikanischen Bedingungen entsprach nach diesem Konzept eine *Volksbewegung* mit spezifischen Beziehungen zu den Hegemoniekräften. In den meisten Texten aber erscheinendiese „Bewegungen“ faktisch aus dem historischen Nichts auf der Bildfläche der Revolution und verschwanden nach vollendeter „progressiver“ Leistung auch wieder dorthin; das Zusammenwirken völlig unterschiedlicher sozialer Kräfte wurde oftmals mit der Erfüllung geschichtlicher „Aufgaben“ erklärt.

Eine genauere Analyse des amerikanischen Transformationsprozesses in der Dimension der „longue durée“ zeigt aber, daß gerade geographische Gegebenheiten, wirtschaftliche Strukturen und spezifische soziokulturelle Konstellationen einzelner Regionen differenzierte Formen von Widerständen gegen Kolonialreformen wie auch gegen Revolutionäre kreolischer Herkunft hervorbrachten. Zugleich wird deutlich, daß sich diese Widerstände gegen Kolonisierung und koloniale Gesellschaft erst in bestimmten Etappen und Regionen zu *Volksbewegungen* wandelten, die die politische Dimension der Transformation, v.a. in ihrer revolutionären Phase (seit 1810/12), mitgestalteten. „*Volksbewegungen*“ radikalen Typs gar für die Ziele bürgerlicher Revolutionen bildeten auf dieser breiten Grundlage von Widerständen aber eher die interessante Ausnahme und erfordern deshalb eine genauere Analyse ihrer Genese und Struktur. Radikalisierung konnte sich dabei gleichlaufend (bezogen auf den gesamten Transformationsprozeß) auf allen Ebenen, d.h. als militärische, soziale, politische, ideologische und kulturelle Radikalisierung, oder in verschiedenen Kombinationen vollziehen.¹⁾ Dabei kann zweifelsohne der militärischen Radikalisierung unter den Bedingungen von erodierendem kolonialem Repressionsapparat, permanentem antikolonialem (Bürger-)Krieg und militärischen Invasionen besondere Bedeutung zu. Von ihr gingen nach einem „liberal-juntistischen Zwischenspiel“ die wesentlichen Impulse für eine Verknüpfung mit den anderen Ebenen aus. Letztlich die *Maierevolution* in Buenos Aires scheint hier eine gewisse Ausnahme darzustellen.²⁾

Mit Sicht auf das spanische Kolonialreich lassen sich für den zeitlich weitgefaßten Zusammenhang von Ausgangsbedingungen, Widerstand und Radikalität von *Volksbewegungen* folgende relevante regionale Komplexe herausarbeiten.³⁾

1. Viehwirtschafts- und/oder Grenzregionen

Die Grundcharakteristika der betreffenden Regionen erwachsen aus der wechselseitigen Verknüpfung der Besonderheiten des Kolonisierungsprozesses (Triebkräfte, Dauer, Derivate), den schwach entwickelten kolonialen Gesellschaftsstrukturen und der Entstehung von Flucht- und Widerstandskulturen, der großen sozialen Mobilität der Einwohner und aus den soziokulturellen und mentalen Spezifika (eigentümliche regionale Sitten und Bräuche, elementares Politik- und Eigentumsverständnis, hoher Grad von Spontaneität, Tradition der Gewalt).

Diese generellen Aspekte konnten, in Abhängigkeit von der unterschiedlichen Gewichtung von Viehwirtschaft und Grenze im Verhältnis zueinander oder in Abhängigkeit von der differenzierten Ausprägung der beiden Typenelemente selbst, mehr oder weniger großen

Modifizierungen unterworfen sein. In ähnlich differenzierter Weise wirkte sich die unterschiedliche Einbindung der Region in den dazugehörigen wirtschaftlichen Großraum aus.

Ausgehend von diesen Generalia lassen sich mit Blick auf Venezuela, Neu-Granada und Apam (Zentralmexiko), die Provincias Internas (Nordmexiko), Patagonien und Südchile einige relevante Problemfelder hervorheben.

Das Phänomen der Grenze⁴⁾ in Spanisch-Amerika differenzierte sich entsprechend seiner militärischen, politischen, ökonomischen und sozio-kulturellen Konditionen zumindest in indianische, kontinental-fremdländische und maritim-fremdländische Grenztypen, aber es kamen auch Grenzen vor, die es zeitweilig oder andauernd mit Widerstand (Maronen, Quilembos) zu tun hatten. In der Banda Oriental, neben den Llanos von Venezuela wohl die typische Viehwirtschafts- und Grenzregion, war v.a. der portugiesische Expansionismus und nachgeordnet der anhaltende indianische Widerstand gegen die spanische Kolonisation von besonderer Relevanz. Im Zusammenspiel mit wachsenden Konflikten zum politisch-ökonomischen Hinterland erwuchsen daraus die ungewohnte Gewichtung des Schmuggels als wesentliches Moment der ursprünglichen Akkumulation, eine überdurchschnittliche Konzentration des Klein- und Mittelbesitzes, eine im weitesten Sinne in den Vorhof liberalen Nationalismus' anzusiedelnde Tendenz der Integration bzw. Desintegration des Gaucho - als tragendes soziales Strukturelement dieser Regionen, in die koloniale Exportgesellschaft.⁵⁾

In den Llanos von Venezuela hatten sich bereits kurz nach der Conquista Flucht- und Widerstandskulturen um indianisch-mestizische Kerne gebildet. Mit der Herausbildung der Plantagenökonomie floß diesen Gesellschaften ein regelmäßiger Strom geflohener Sklaven, Entwurzelter und zu Verbrechern abgestempelter freier Farbiger („Pardos“) sowie Schmuggler, entlaufener Soldaten und Mönchen zu. Mit der Ausdehnung der Fleischproduktion (Häute, Talg, Transportvieh) zur Versorgung der Plantagenzonen und Städte schob sich die von kleinen Viehzüchtern und großen Besitzern getragene Schlacht- und Weidewirtschaft gegen die Llanerokultur vor, die auf Jagd, Vieh"rauh" und Schmuggel beruhte. Die Geschichte der Llanos wurde zur „Chronik der angekündigten Gewalt“⁶⁾. Über hundert Jahre (1750-1850) kam es zu Widerstand und zu bewaffneten Konflikten, die bis zur mit grausamsten Mitteln geführten „Guerra a muerte“ eskalierten. Die Llaneros ergriffen die Offensive gegen den urbanisierten Norden. Dabei prägten sie der Independencia zeitweilig ihre Politikformen auf.

In Südchile und Nordmexiko dominierte vor allen Dingen die permanente Auseinandersetzung mit den nicht unterworfenen indianischen Stämmen der Araukaner bzw. Yuki und Chichimeken.

Allernählich prägte sich in Nordostmexiko (Texas), ähnlich, wenngleich auch genetisch noch weit schwächer als in der Banda Oriental, eine Tendenz zu regionalen Autonomiebestrebungen aus.⁷⁾ Die für Mexiko auf fatale Weise „anwachsende“ Nähe zu den USA spielte dabei eine immer größere Rolle. Einschließlich des von Spanien nahezu unberührten Patagonien wird an diesen Regionen besonders deutlich, daß es sich bei den meisten Vieh- und Grenzregionen um traditionelle indianische Widerstands- und Rückzugsgebiete handelte, die im Laufe der Kolonialzeit zu regelrechten Fluchtzonen mit meist mestizisierten synkretistischen Kulturen wurden und sich - je nach konkreten Gegebenheiten - zu Reservoiren der Volksbewegungen entwickelten.

Einen anderen Fall stellen die Llanos von Apam dar. Geographisch und wirtschaftlich gesehen, könnte man sie im weiteren Sinne als viehwirtschaftliche Enklave betrachten. Es scheint, daß quasi als Kompensation für den fehlenden Grenzcharakter die strategisch bedeutsame

Lage der Region möglicherweise als konstitutives Strukturelement fungiert hat.⁸⁾ Größere soziale und räumliche Mobilität sowie traditionelle, oftmals als „Banditentum“ bezeichnete Lebensweise und politische Kultur sowie Traditionen des Widerstandes waren in allen genannten Regionen wichtige Faktoren für die Ausprägung regionaler Volksbewegungen in der Independencia.

2. Zonen der Koexistenz von indianischen Dorfgemeinden und Hacienda-Produktion

Hierzu rechnen wir v.a. solche Gebiete wie Zentralmexiko und die im Süden angrenzenden Regionen, das Hochland von Peru und Teile Neugranadas sowie Venezuelas (Mérida). Die sozialen und ökonomischen Grundelemente dieser Regionen wurden geprägt durch seitens der Spanier modifizierte präkolumbianische Ausbeutungsformen und kulturelle Traditionen während der Kolonialzeit. Dazu kam eine relativ hohe ethnische und soziale Homogenität der unteren Volksklassen und ihre seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. ausgeprägte Fähigkeit der Verweigerung von Akkulturation selbst innerhalb der „zivilisierten“ Kolonialgesellschaft. Die Integration in entstehende regionale oder gar überregionale Märkte bzw. Zirkulationskreisläufe (und die daran gekoppelten Konjunkturzyklen), die Dynamik der Haciendaexpansion, die Stabilität der indianischen Dorfgemeinden und die sich verändernden fiskalischen Interessen der Kolonialmacht waren letztlich für einsetzende Differenzierungsprozesse verantwortlich. Dementsprechend lassen sich z.B. für Neu-Spanien verschiedene Existenzformen der indianischen Dorfgemeinde nachweisen. Während im Bajío ein relativ hoher Prozentsatz von Gemeinden der sozialen und kulturellen Erosion anheimfielen, dominierten im Umfeld der Hauptstadt Mexiko relativ stabile Gemeinden, die von günstigen regionalen Marktbeziehungen profitierten. In Michoacán dagegen waren v.a. die noch relativ abgeschlossenen, auf Subsistenzwirtschaft beruhenden Dorfgemeinden anzutreffen.⁹⁾ Hiervon läßt sich unverkennbar ein Zusammenhang mit der sich später ausformenden „Geographie der Revolution“ in Neu-Spanien ableiten. Es spricht vieles dafür, daß es eine enge Verbindung gab zwischen existenziell bedrohter oder besonders benachteiligter Dorfgemeinde, zunehmendem Widerstand, Sozialbanditentum und schließlich eruptiv-radikaler Volksbewegung auf der einen sowie noch relativ autarker und stabiler Gemeinde und beständigeren Rückhalt für die antikolonialen Kräfte auf der anderen Seite. Ein bisher schwer genau kalkulierbarer, aber für die Radikalität der Volksbewegung insgesamt äußerst wichtiger Faktor entsprang der Verbindung von autochthonen und aus dem synkretistisch umfunktionierten Katholizismus respektive spanischen Traditionalismus entlehnten Wert- und Gesellschaftsvorstellungen und deren Projizierung in authentisch erscheinende Führerpersönlichkeit. Letzteres spielte besonders in Peru eine große Rolle.

3. Plantagenzonen

In den wichtigsten Plantagenzonen (Kuba, Küstenregionen Venezuelas und Neu-Granadas, Küstenzonen Perus) hatten mit der Hochkonjunktur von Genußmitteln (Zucker, Kakao, Kaffee) und landwirtschaftlichen Rohstoffen (Indigo, Baumwolle u.a.) Negerklaven die Ureinwohner in der Arbeitskräftebasis ersetzt (mit Ausnahme der Plantagen in Yucatán/Guatemala). Die kapitalintensiven Exportproduktionen, gesteuert und kontrolliert von lokalen Eliten kreolischer Oligarchien sowie einem rüden (z.T. monopolistischen) Handelskapitalismus und dem Wucherkapital v.a. kirchlicher Institutionen, führte durch neue Wirtschaftsprinzipien (bourbonische Reformen) und intensivere Ausbeutung zu einem raschen Aufschwung ehemaliger Peripherien des Kolonialimperiums. Die Plantagenproduktion konnte nur auf einer breiten Basis der

Ernährungsproduktion (Haciendas für Massenernährungsgüter, Fleischproduktion, Ranchos bzw. Hatos) formal freier, aber in Schuldknechtschaft gehaltener Bauern und der Subsistenzwirtschaft der Sklaven existieren. Zugleich verdrängte die Exportproduktion bestimmte Zweige der indianischen Subsistenzproduktion bzw. der autochthonen Manufakturproduktion für den Binnenmarkt. Die Plantagenwirtschaft konnte bis weit ins 19. Jh. hinein nur mittels dauerndem Nachschub unfreier Arbeitskräfte aufrecht erhalten werden. Die demographischen und sozialen Veränderungen - seit dem 17. Jh. v.a. die Mestizisierung - bewirkten eine dynamische, aber auch extrem fragile und konjunkturabhängige Gesellschaftsstruktur, an deren Spitze auf Familiengrundlagen organisierte endogame städtische Oligarchien standen (Mantuanos von Caracas, Oligarchie von Havanna). Die Hauptkomponenten der Gesellschaftsstruktur waren neben den führenden einheimischen Oligarchien, die seit 1780 in stetig wachsendem Gegensatz zu Vertretern des spanischen großen Handelskapitals standen, sowie eine kleine Schicht spanischer Beamter und Offiziere neben einer breiten Gruppe armer Weißer und freier Farbiger (pardos), meist Bewohner kleinerer Städte, und Bauern, deren negroide Elemente sich in Richtung Sklavenbasis der Gesellschaft verdichteten. Das politisch entscheidende Verhältnis wurde durch die quantitative Relation Weiße-Mulatten/Mestizen-Negersklaven gebildet, es konnte nur durch eine relativ gut ausgeprägte statistische Überwachung und politisch-juristische Privilegierung einnischer Gruppen kontrolliert werden. So wurde seit den bourbonischen Reformen wirtschaftlich Erfolgreicheren aus der Mulatten-/Mestizenzwischenschicht der Status eines Weißen zugestanden.¹⁰⁾ Seit der Sklavenrevolution in Saint-Domingue entfaltete sich das Widerstandspotential in Plantagenregionen besonders rapide dort, wo Überlappungen von Wirtschaftsregionen (und Zonen sozialer Kulturen) konstatierbar sind. Befanden sich städtische Ballungszentren (wie Havanna/Caracas) in den Plantagengebieten, so wurden sie zur Grundlage wirtschaftlichen Autonomiestrebens, das sich in Krisenzeiten schnell politisierte. In der Independencia Venezuelas selbst wurden die Kämpfe jahrelang um die Kontrolle der Plantagen- und Zentralregionen (Caracas - La Guaira - Valles de Aragua) geführt, generell entschied erst ihre Besetzung bzw. Kontrolle über Erfolg und Mißerfolg.¹¹⁾

4. Städtische Wirtschaftszentren einschließlich Bergbauzonen

Gerade für den Bereich des Widerstandes in Städten existieren große Forschungsdesiderata. Deshalb sind verallgemeinerte Aussagen nur in sehr begrenztem Umfange möglich. Hinzu kommt, daß die in Spanisch-Amerika entstandenen Stadtreignisse eine außerordentlich große strukturelle Vielfalt aufwiesen, angefangen von der ethnischen und sozialen Zusammensetzung ihrer Bewohner über die zum Teil äußerst unterschiedlichen historischen Wurzeln sowie politische und geographische (Binnenzentren/Küstenzentren) Bedeutung bis hin zur Art und Weise ihrer Integration in das sozial-ökonomische Getriebe der kolonialen Gesellschaft.¹²⁾ Nur aus der Korrelation der Gesamtheit dieser und anderer Faktoren wären halbwegs Schlüsse möglich. Erschwerend tritt noch hinzu, daß sich die bisherigen Forschungen zu den Volksbewegungen in Amerika v.a. auf ihre ländliche Komponente konzentrierten, während „alltäglicher“ urbaner Widerstand kaum analysiert wurde. Das war nicht zuletzt dadurch bedingt, daß die von der Landbevölkerung getragenen Bewegungen aufgrund verschiedenster Ursachen sowohl hinsichtlich ihrer Quantität als auch ihrer qualitativen Durchschlagskraft am ehesten den Gang politischer

Ereignisse und Revolutionen beeinflussten. Doch nur dort, wo es gelang, Städte als strategische Knotenpunkte zu erobern, hatten Revolutionen militärisch eine Perspektive. Das zeigte sich sehr deutlich in allen Phasen des kontinentalen Zyklus der Independencia. So zementierte beispielsweise der Besitz der strategisch entscheidenden Hafenstädte am Río de la Plata, Buenos Aires und Montevideo die weitestgehende Chancenlosigkeit jeglicher spanischer „Reconquista-Versuche“; in Neu-Spanien leitete demgegenüber der Verzicht auf die Eroberung der Hauptstadt den definitiven strategischen Umschwung des Kräfteverhältnisses in der Hidalgo-Etappe der Revolution ein, und der erfolglose Versuch Morelos' Ende 1813, Valladolid einzunehmen, besiegelte den unaufhaltsamen Abstieg der mächtigsten Volksbewegung in der revolutionären Phase der Transformation.

Die Patrioten unter Bolívar mußten sich nach der Niederlage gegen die ländliche Volksbewegung 1814 selbst zeitweilig auf eine rurale Basis zurückziehen (Guayana, Llanos), um von dort den Kampf um die Städte bzw. Zentralregionen zu führen (Caracas, Bogotá). Dabei spielte in der bisherigen Debatte das Problem noch kaum eine Rolle, inwieweit sich kreolische Loyalisten („Fidelistas“), Royalisten, Spanier und kreolische Patrioten in einer quasi „schweigenden Übereinkunft“ einig waren, die zentrale Plantagenregion wegen der Gefahr von Sklavenaufständen aus den Kämpfen „herauszuhalten“.

Während mit Ausnahme der La Plata-Region (abgesehen von der „Insel“ Montevideo bis 1814) die Potenzen der Städte während der Independencia in der Regel zugunsten der Royalisten zu Buche schlugen, sie zu deren Rekrutierungs- und Stationierungsfeldern wurden und - wie im Falle Lima - zum Zentrum einer im subkontinentalen Maßstab konzipierten und teilweise funktionierenden Gegenrevolution, waren Städte demgegenüber in vorrevolutionärer Zeit nicht selten die Brutstätten antispanischer Verschwörungen. Allerdings - und das ist symptomatisch - reichte deren Kraft eigentlich nur in den Städten der aufstrebenden kolonialen Peripherie bzw. in deren engerem Umfeld aus, um mit einigem Erfolg eine antispanische Bewegung in Gang zu setzen, wie die Beispiele Caracas, Buenos Aires, Bogotá, Santiago de Chile und mit Abstrichen Asunción belegen. Die Versuche in La Paz und Quito scheiterten relativ rasch, in den Vizekönigreichen in Neu-Spanien und Peru kam es zunächst nicht einmal dazu. Es scheint sich hier ein gewisser Zusammenhang zwischen größerer wirtschaftlicher Dynamik und sich daraus speisendem Veränderungspotential in der Peripherie zu zeigen. Dennoch blieben städtische Volksbewegungen die Ausnahme. Eher kam es wohl zu einem Anschluß städtischer Schichten an die ländlichen Flucht- und Widerstandskulturen, die nach 1810 in die Offensive gingen, sieht man von wiederholt auftretenden Verschwörungen, Spionage- und Versorgungstätigkeit zugunsten der patriotisch-kreolischen Bewegung und ihrer Rekrutierung für Milizen bzw. Heere ab.

Frägt man nach den Ursachen für diese allgemeinen Phänomene, so sollen hier zunächst folgende generelle Aspekte ins Feld geführt werden:

1. Die Städtestruktur als „Korsett“ des spanischen Kolonialimperiums bildete die Konzentrationsschwerpunkte der spanischen Machtorgane und war dementsprechend von militärischen Anlagen und Kräften geschützt. Das schloß die hier besonders direkte Präsenz und Wirksamkeit der katholischen Kirche ein.

2. Die Städte stellten in der Regel auch die Zentren der Ansiedlung der Europaspanier und ihrer Familien und damit auch des weitgehend an sie gekoppelten loyalistischen („Fidelistas“) bzw. royalistischen Potentials dar. Als „Residenzen“ der kreolischen Aristokratie bzw. Oligarchie

wurden sie zudem sehr häufig auch zu Konzentrationspunkten der wirtschaftlich aktivsten Kräfte.

3. Die soziale Differenzierung bzw. Strukturierung und die damit verbundene kastenmäßige Hierarchisierung nach ethnischen Gesichtspunkten waren mit ihren komplexen sozialen und psychologischen Auswirkungen in den Städten weit stärker spürbar als auf dem Lande.¹³⁾

4. Dem Vorteil der relativ großen räumlichen Konzentration standen die weitgehende Inexistenz von traditionellen oder qualitativ neuen politischen Organisationsstrukturen gegenüber, die die ethnisch-soziale Vielfalt und Gegensätzlichkeit hätten überwinden können. Dort, wo es in Südamerika zur Bildung patriotischer Armeen kam, stand ihre Formierung meist unter der Kontrolle militärisch-liberaler Kräfte der kreolischen Oberschicht (San Martín, Bolívar, siehe auch die sog. „Partei der Mulatten“ unter Ribas und Miranda 1810/12 in Caracas) oder - auf der Gegenseite - unter Führung spanischer Liberaler. Ergab sich die Gefahr der militärischen Organisation unterer Volksschichten, wie im Falle der Widerstandskultur der Llaneros unter Boves oder der Guerrilla unter Piar, nutzten alle (übrigen) politischen Kräfte das Mittel der physischen Ausrottung und - seit anderthalb Jahrhunderten - das Mittel der historiographisch-historischen Exekution „in Effigie“.

5. Die über die potentiellen Hegemoniekräfte ausstrahlenden (meist) liberalen Ideen, Projekte und Konzepte verschiedenster Provenienz konnten kaum zum konstitutiven Element einer sich formierenden Volksbewegung in der Revolution werden, da verbindende demokratische Gesellschaftskonzepte vor und während der ersten Phase der Independencia v.a. von nichtoligarchischen, oftmals auch spanischen Intellektuellen oder Beamten vertreten wurden. Das wurde von Mitgliedern der kreolischen Oligarchie abgelehnt, während diese in ihrem Hegemonieanspruch wiederum von vornherein beargwöhnt wurden, ihre exklusive Stellung verteidigen oder ausbauen zu wollen. Die Konzepte von regionalen Widerstandsbewegungen richteten sich in der übergroßen Zahl seit jeher direkt gegen die Oberschichten und gegen Städte wie gegen die auf Städte gestützte „offizielle“ Kolonialkultur überhaupt. Dieser der Independencia zugrundeliegende soziokulturelle Basiskonflikt ist bislang kaum thematisiert worden. Aus alledem ergab sich, daß die Erfolgsschwelle für mögliche Volksbewegungen auf städtischer Basis relativ hoch und für eine dauerhafte Existenz der objektive wie subjektive Spielraum äußerst gering war.

5. „Ausnahmegebiete“

Der (zeitweilige oder längerfristige) „Ausnahmestatus“ der betreffenden kleineren oder größeren Regionen wie Yucatán, Coro und die vom Tupak-Amaru-Aufstand betroffene (Kern-)Zone Perus und Oberperus resultierte aus der Spezifik des Zerfalls und der Wechselwirkung von ökonomischen, kulturell-traditionalistischen, politischen und geographischen Faktoren. In den Ausnahmegebieten kam es zum explosionsartigen Auftreten relativ organisierter Volksbewegungen, die trotz zum Teil beträchtlicher typologischer Abweichungen vom „eigentlichen“ Zyklus der Independencia - zumindest chronologisch - in deren weiteres Umfeld gehören. Dazu zählen der bis dato größte Aufstand unter Tupak Amaru (bis 1781) in Peru 1780/83, die Aufstände in Coro (Venezuela 1795) und die der Indianer von Yucatán (Guerra de Castas¹⁾ ab 1847. Allerdings sollte darauf verwiesen werden, daß die Auflistung dieser Volksbewegungen in der Perspektive der Independencia auch die Gefahr in sich trägt, ihre Eigenständigkeit in Bezug auf Führung, soziale Basis, Methoden, Motive und Zielstellungen zu minimieren. Für die Indianer-

aufstände in Peru und Mexiko erwiesen sich die Verschlechterungen bzw. Änderung der wirtschaftlichen Situation und die Besinnung auf autochthone Traditionen von großer Bedeutung. Beiden Momenten wurde v.a. durch eine ihre Lebenslage verändernde Wirtschaftspolitik der machtausübenden Kräfte Vorschub geleistet, ob durch Korruption und Amtsmissbrauch, wie etwa durch die Corregidores in Peru, durch die systematische Enteignung ihrer Ländereien oder durch politische Ränke innerer und äußerer Gruppierungen, v.a. in Yucatán.¹⁴⁾

Der Aufstand in Coro, bei dem Neger, Mulatten und Indios zusammenwirkten, wurde durch den Versuch einer höheren Besteuerung des wirtschaftlichen Aufschwungs ausgelöst. Im Raum Coro war die Sklaverei weitgehend von Pacht- und Ernteteilhaberhältnissen (Manumisión, Aparcería) abgelöst worden. Nahrungsmittelproduktion und kleiner Handel wurden weitgehend von freigelassenen Negern und Mulatten kontrolliert, die einen extrem hohen Anteil an der Bevölkerung bildeten. Als Steuerrhöhungen verkündet wurden, organisierte sich der Aufstand rapide auf Basis der Farbigenmilizen und unter Nutzung von haitianischen Erfahrungen sowie revolutionärer „französischer“ Propaganda („Gesetz der Franzosen“). Der Aufstand richtete sich schnell gegen „alle Weißen“. Bei seiner Niederschlagung wurde die Anklage „Anhänger der Franzosen“ zu sein (wobei die Bezeichnung „francés“ - Franzose - im damaligen Venezuela auch für Sklaven verwendet wurde, die aus französischen Kolonien stammten), zu einem Hauptmittel bei der Kriminalisierung der Unterlegenen.¹⁵⁾

Ein zeitlicher Längsschnitt der Transformation: Von der Reform zur Revolution

Neben der Skizze systematisch-geographischer Aspekte liefert eine historisch-chronologische Perspektive weitere notwendige Anhaltspunkte für den Zusammenhang von Ausgangsbedingungen und der möglichen Radikalität von Widerstand bzw. von Volksbewegungen in der Epoche gesellschaftlicher Transformation 1750-1850. Als zeitlicher „Leitstrahl“ bietet sich die Entwicklung der unter Karl III. eingeleiteten und auf die effektivere Integration der Kolonien zielenden Reformen des aufgeklärten Absolutismus seit 1759 und deren Auswirkungen an.

Nach unserer Auffassung waren die Reformen v.a. auf vier Ziele gerichtet: 1. (Wieder-)Erlangung eines höheren Anteils des spanischen Staates und des spanischen Handelskapitals am transatlantischen Handel; 2. Beträchtliche Steigerung der Finanzeinkünfte aus den Kolonien; 3. stärkere Kontrolle und Unterordnung der kreolischen Aristokratie, um dadurch einen höheren Anteil der imperialen Kosten auf sie abwälzen zu können; 4. Stärkung der inneren Stabilität und Verteidigungsfähigkeit der Kolonien aus eigenen Mitteln.¹⁶⁾ Die Reformen wurden somit zum bewußten Beginn des Transformationsprozesses. Der erste Aspekt begünstigte bzw. provozierte die intervallartige Verwicklung Spaniens in kriegerische Auseinandersetzungen v.a. mit Großbritannien als der entscheidenden Seemacht dieser Zeit (Großmächtelkonflikte des 18. Jh., „Kampf um den Atlantik“). Am deutlichsten zeigte sich das für die Kolonien in einer ganzen Kette von mittelbaren und unmittelbaren Bedrohungen, angefangen von der zeitweiligen Besetzung Havannas 1762/63 über die Eroberung von Trinidad (1797) und die Aufgabe des Monopolsanspruchs auf die Pazifikküsten (Nootkazwischenfall 1789), der in ihren mentalen Wirkungen katastrophalen Aufgabe von Sto. Domingo (1795), bis hin zu den Invasionen im La-Plata-Raum der Jahre 1806/07. Daraus erwuchsen vielfältige finanzielle Belastungen u.a. für den Bau von

Befestigungen, für den Flottenbau, den Unterhalt von Truppen und Milizen oder für die Sicherung des Seehandels. Dabei kam es v.a. darauf an, woher der spanische Staat die Finanzmittel¹⁷⁾ gewann. Gerade die Problembereiche des Handels und der Steuerbelastung entschieden über die Nichtpartizipation vieler lokaler Oligarchien am Reformprozeß. Das Gegenstück dazu ist die Benüchtigung der Oligarchie von Havanna am Festungsbau durch „Verleihung“ von Sklaven, Nahrungsmittelgroßlieferungen u.a. Die kriegerischen Entwicklungen Spaniens fühlten aber auch, im Gegensatz zu den anvisierten Zielen, zu einer drastischen Einschränkung und zur Unsicherheit des Transatlantikhandels. Nur für wenige Jahre schlug die schrittweise Legalisierung der „verborgenen Kommerzialisierung“ (Schmuggel), genannt „Freihandel“, zugunsten größerer Gewinne und besserer Versorgung der Kolonien zu Buße.¹⁸⁾ Ab 1797/99 mußte sogar zeitweilig der Verkehr mit neutralen Staaten zugelassen werden, Ausdruck der völligen Insuffizienz der politischen Kontrolle des spanischen Handels.

Die unperiodische Rücknahme von „Freiheiten“ zugunsten spanischer Monopolgesellschaften schuf zusätzlich Spannungen: Die mentalen Auswirkungen der Verluste taten ein Übriges. Dem Schmuggel und der Infiltration europäischen oder nordamerikanischen Gedankengutes wurde damit in großem Maße Vorschub geleistet. Die faktische - immer aber bedrohte - Legalisierung des Schmuggels führte darüber hinaus wie seit jeher zur „geheimen“ Akkumulation durch oligarchische Gruppen und Beamte. Deutlich trat hierbei ein relativ starkes regionales „Gefälle“ zutage. Bedingt durch geographische Aspekte (v.a. die Küstenlage) und die Art und Weise der Integration in Wirtschafts- bzw. Handelskreisläufe erhielt die „Schmuggel“problematik v.a. in der aufstrebenden kolonialen Peripherie einen außerordentlich hohen Stellenwert, avancierte sie zum „ley social de la época“.¹⁹⁾ Nicht zuletzt deshalb ist eine kritische Bewertung des Terminus „Schmuggel“ vonnöten. Wird das Wort wegen seiner traditionellen Verankerung weiter verwandt, so sollte es im Sinne von „verborgener Kommerzialisierung“ verstanden werden.

Die Versuche, die materiellen Auswirkungen der kriegerischen Vorwirkungen v.a. zu Lasten der unteren Volksklassen zu kompensieren, sowie die Maßnahmen der spanischen Krone zur Steigerung der direkten Finanzeinkünfte aus den Kolonien lösten eine Vielzahl von Widerständen, Volksaufständen und Unruhen aus. So durchzieht beispielsweise eine ganze Serie von in der Historiographie als antifiskalisch bezeichneten Aufständen die Geschichte des Vizekönigreiches Peru im 18. Jh. wie auch die Neu-Granadas (Columeros) und Venezuelas.²⁰⁾ Diese erreichten mit dem Aufstand unter Tupak Amaru ihren Höhe- und qualitativen Umschlagpunkt. Die im Zuge von Finanzreformen eingeleiteten Steuer- und Zollerhöhungen sowie die grassierende Korruption der Beamten verursachten scharfe soziale Spannungen, die durch die Tradition der Gewalt, Hierarchisierung und Unterdrückung verschärft wurden. Die Konflikte wuchsen bald in Ansätze einer genuin antikolonialen Revolution hinüber. Diese wurde nach dem Absinken bzw. der zunehmenden Abstinenz der anfänglich opponierten Teile der kreolischen Oberschichten v.a. von indianischen, in einigen Gebieten auch von mestizischen Bevölkerungsgruppen getragen. Der durch sie erzeugte Druck führte, potenziert durch den sich versteifenden Widerstand der Spanier und die Organisation der Gegengewalt, zu einer explosionsartigen sozialen Radikalisierung. Konzeptionell zunächst auf Beschneidung kolonialer Repression begrenzt, wurden die Kämpfe durch die Abläufe der konkreten Auseinandersetzungen in einigen Regionen in spontaner Weise weit darüber hinaus geführt und bedrohten die physische Existenz ganzer Gruppen wie auch bald politische Interessen des Imperiums sowie spanische und kreolische Eigentumsinteressen. Diese

soziale Radikalität verband sich im Verlaufe des Aufstandes mit einer ursprünglich wohl kaum ernsthaft kalkulierten politischen Radikalisierung, deren sichtbarster, wiewohl bis heute nicht ganz unumstrittener Beleg die im März 1781 beabsichtigte Verkündung der Unabhängigkeit von Spanien darstellte.²¹⁾

In den folgenden Jahren (ca. bis Ende des 18. Jh.), insbesondere auch in der Zeit nach der Französischen Revolution von 1789, flauten Unruhen und Aufstandsbewegungen im kontinentalen Maßstab ab. Auch die „Umdrehung“ der Erfahrungen der Revolution von 1789 zur Kriminalisierung von sozialen Bewegungen war gang und gäbe. Spätestens ab Mitte der neunziger Jahre jedoch begann eine neue Welle von Aktionen, in der sich die im Tupak-Amaru-Aufstand anklingende antikoloniale Komponente weiter ausprägte. Sie erfaßte allmählich den ganzen Kontinent. Wesentliche Indizien für die sich ausprägende neue Qualität waren auch die mehr oder weniger klaren Rückgriffe einzelner kreolischer Gruppierungen auf äußere „Modelle“ und das Reservoir der europäischen Aufklärung und die Erfahrungen des Epochenerignisses von 1789 (für Amerika „übersetzt“ durch die Sklavenrevolution in Haiti). Charakteristisch für die Aktivitäten nach 1789 war der sichtbare Rückgang der quantitativen Beteiligung. Dominierend wurden Verschwörungen zumeist mit lokaler, seltener mit regionaler Basis. Das war verbunden mit der zunehmend stärkeren Beteiligung bestimmter Gruppen der kreolischen Oberschichten und der „Weißen“ überhaupt, deutlicher Hinweis auf die sich auch im Zuge der spanischen Reformpolitik verschärfenden Auseinandersetzungen zwischen diesen einheimischen Klassenkräften und den Spaniern um Neudefinition der Machtverhältnisse in Amerika. Letzteres entsprang gleichermaßen dem sich formierenden proto-nationalen Selbstbewußtsein der Kreolen und dem zunehmenden Druck der Kolonialadministrationen nach effektiverer Absechöpfung des kolonialen Mehrproduktes zu Lasten der Kolonialbevölkerung. Die Unvereinbarkeit beider Faktoren mündete ab 1808 in die tendenziell antikoloniale Juntabewegung.

Möglichkeiten und Grenzen eines von der Französischen Revolution inspirierten Radikalismus

Im folgenden sollen Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der Übernahme und Umsetzung von radikalen Ideen aus Frankreich („Jakobinismus“) angesichts der skizzierten historischen Hintergründe angeschnitten werden. Dabei können zwei von der bisherigen Forschung sanktionierte Prämissen gesetzt werden.

1. Wenn es zur Übernahme von Elementen des Jakobinismus kam, so ausschließlich in städtischen Zentren mit relativ entwickelten Mittelschichten und Intellektuellengruppen. Diesbezüglich zeigte sich zumindest eine punktuelle und ansatzweise strukturelle Kongruenz bei den „Trägern“ des Jakobinismus diesseits und jenseits des Atlantiks, ohne daß man dabei deren quantitativ wie qualitativ weitgehend voneinander abweichende Stellung in der jeweiligen Gesellschaft aus den Augen verlieren darf.

2. Vor 1789 dominierten die autochthonen Motive und Zielvorstellungen bei der Formulierung von Forderungen und Programmen innerhalb der Volksbewegungen. Dies ergänzte sich zunehmend mit Anleihen beim spanischen Traditionalismus, wie bereits in den Comuneros-Bewegungen in Paraguay und Neu-Granada/Venezuela als einer Art Vorstufe erkennbar. Die Juntabewegung

des Jahres 1808 stellte hierbei den Höhepunkt dar. Wie etwa in Neu-Spanien konnten Elemente des spanischen Traditionalismus (Souveränitätsbegriff) auch zur Basis eines sich konstituierenden gemäßigten politischen Radikalismus (für die damalige Situation) werden, wenngleich die in der Historiographie teilweise konträr geschene Nähe bzw. Distanz zu Ideen der Aufklärung für die unmittelbar vorrevolutionäre Zeit in Anschlag zu bringen ist.²²⁾ Vor 1789 haben aufklärerisches Gedankengut und konkretes Vorbild einer Revolution - etwa der hier USA - kaum eine Rolle gespielt. In temporärer Verschiebung zu Europa trennten die politischen Vorgänge in Frankreich für Spanisch-Amerika eher die geistige Inkubationsphase von der Periode der allerdings bereits mit dem jakobinischen Zerrbild behafteten realen Anwendungsversuchen in der Folgezeit. Deutlich sichtbar zeigte sich dies auch mit Blick auf viele spätere Führer radikaler Volksbewegungen von Neu-Spanien bis zum La-Plata-Raum. Im wesentlichen durchliefen sie bis in die neunziger Jahre ihre „Lehrzeit“, und oft dauerte es noch ein Jahrzehnt mehr bis zur Wortmeldung in den politischen Auseinandersetzungen. Der geistige Standard dieser (späteren) kreolischen Führungsgruppen war quantitativ eindeutig vom spanischen Reformdenken geprägt, wie es in den Ausbildungsprogrammen hispanoamerikanischer Universitäten abzulesen ist.²³⁾

Eine Bilanz der äußeren - v.a. der von der Französischen Revolution geprägten - Einflüsse auf die Independencia zeigt folgende zeitliche Einschnitte: Im Gegensatz zu anderen politisch-kulturellen Großräumen galt es *keine* „Nullperiode“, d.h. keinen Zeitraum, in dem die Ereignisse in Frankreich *keine* Aufmerksamkeit fanden. Eine *erste Periode* umfaßt etwa die Zeit von 1789/90 bis zur Jahrhundertwende. Wie die Beispiele des Sklavenaufstandes von Coro (1795), der Verschwörung der Franzosen in Buenos Aires 1795, die Bewegung von Gual und España in Venezuela belegen, kam es im spanischen Amerika erst seit dem Ende der „Echtzeit“revolution in Frankreich zu Versuchen der direkten Übernahme jakobinischer Forderungen bzw. der direkten Nachahmung des französischen Beispiels. Eindeutig und durch die Forschung nachgewiesen (und an den Ordenanzas und weiteren Dokumenten deutlich ablesbar) ist dieser Zusammenhang bei der Verschwörung von Gual und España gegeben (1797). Sie orientierte sich klar auf ein französisches Modell und an der politischen Kultur von 1793, wenn auch mit interessanten Modifikationen. Mit aktiver Hilfe der tonangebenden Vertreter der kreolischen Oligarchie niedergeschlagen, löste sie doch eine kryptische Ideologische Tradition in der kreolischen Oligarchie, besonders unter der Jugend aus, die 1810-1814 eine wichtige Rolle als geistige Orientierung bei der Formierung der kontinentalen Hegemonie spielte.²⁴⁾ Das heißt auf einen Nenner gebracht, während und unmittelbar nach dem engeren französischen Revolutionsszyklus von 1789-95 diente die Französische Revolution bzw. einzelne ihrer Elemente für radikale oppositionelle Kräfte in unverfälschter Weise als nachahmenswertes Modell. Die Attraktivität dieses Modells für breitere kreolische Schichten sank allerdings mit dem Fortgang der Sklavenrevolution in der Karibik (Haiti). Obwohl die praktischen Bezüge auf Frankreich über ganz Spanisch-Amerika verstreut nachweisbar sind, blieben sie jedoch ausnahmslos - wenn überhaupt - auf den lokalen Rahmen und auf wenige Beteiligte, vorrangig auf die Mittelschichten und „Gebildete“, beschränkt und führten nicht zu einer ernsthaften Destabilisierung der spanischen Macht. Dennoch sind die zum Teil umfangreichen aktiven wie reaktiven Maßnahmen der Kolonialadministration (mit Unterstützung von großen Teilen der etablierten Oligarchien) bemerkenswert, wie Proskription bzw. Observation aller Franzosen, vereinzelt Ausweisungen und entschiedenes Vorgehen gegen politisch Mißliebige oder wirtschaftliche Konkurrenz.

In der folgenden *zweiten Periode* 1799-1804/05 scheint sich neben einer ersten Welle der Kriminalisierung von Anhängern französischer Ideen durch die Kolonialmacht v.a. die intellektuelle Auseinandersetzung innerhalb oppositioneller Gruppen mit bestimmten Komplexen der Französischen Revolution in den Vordergrund geschoben zu haben. Die „Europaerfahrung“ (Bildungsreisen) von Protagonisten der Independencia ist wohl in der biographischen Forschung, kaum aber als soziologisches Phänomen bekannt. Auch die breitere Erforschung der Universitätsbildung wie überhaupt der geistigen Sozialisierung kreolischer Gruppen bzw. die vielfältigen Diskussionen in *Sociedades*, Lesegruppen, Salons, Diskussionszirkeln hatten nach der Aufhebung. Dabei muß die Forschung an regionalen Punkten ansetzen, verallgemeinerte Grobfolgerungen führen hier nicht weiter.

Mit der langegezogenen Agonie des zentralistisch dirigierten spanischen Imperiums und der sich parallel dazu herauskristalisierenden Idee der Unabhängigkeit deutete sich mit einer *dritten Periode* 1804/05-1808 ein Wandel im Stellenwert und in der Nutzung der Erfahrungen der Französischen Revolution durch die oppositionellen Kräfte in einzelnen Regionen an, zunächst geprägt durch Antizentralismus und die Erkenntnis, daß das Imperium nicht mehr in der Lage schien, seine Aufgaben in den Zeiten des Weltmachtkonflikts (England-Frankreich) zu erfüllen. Die Kontrolle des eigenen Territoriums und der Handelsverbindungen zum Weltmarkt wurde für bestimmte kreolische Oligarchien (z.B. von Caracas: Abflachen der Kakaokonjunktur, Notwendigkeit der Umorientierung auf „moderne“ Kulturen) zur Überlebensfrage. Vor dem Hintergrund eines mehr unfreiwilligen Bündnisses zwischen Spanien und dem napoleonischen Frankreich vollzog sich eine *Verquickung von „Aufklärungen“ unterschiedlicher Provenienz, spanischem Traditionalismus und bestimmten Revolutionserfahrungen* (Frankreich und USA). Hier sei nur auf die napoleonischen „Emissäre“ verwiesen, von denen F. Depons wegen seines Reiseberichtes über die „Tercera Firme“ (Venezuela/Kolumbien) am bekanntesten ist. Auch im Vizekönigreich Neu-Spanien nahmen die Probleme der dritten Periode Gestalt an, wo in der Auseinandersetzung zwischen Ayuntamiento und Audiencia 1808 die verschiedenen Konzeptionen bei der Bestimmung des weiteren Schicksals der Kolonien aufeinanderprallten. In anderen konkreten, aber prinzipiell ähnlichen Abläufen, wurde die Konfliktsituation oftmals sogar von den Spitzenbeamten der Kolonialadministration (Somaruelos in Havanna, Las Casas in Caracas) ausgelöst. Zum anderen muß eine Zunahme der *gezielten Selektion* des Erbes der Revolution konstatiert werden. Dabei fielen v.a. der soziale und ideologisch-antiklerikale Radikalismus, besonders der Jakobinerzeit, selbst bei den bisher nachgewiesenen „Radikalen“ durch das angelegte Raster. So ließen in Neu-Spanien Talamantes wie Primo de Verdad keinen Zweifel an der staatstragenden Rolle der katholischen Religion, eine Position, die später partiell nur von José Morelos in Frage gestellt und erst in der Ära Juárez definitiv aufgegeben wurde.²⁵ Mit der französischen Invasion in Spanien 1808 ergab sich eine neue Konstellation zumindest im „*offiziellen*“ Umgang mit den Ideen der (französischen) Aufklärung und der Revolutionszeit. Die fortlaufende, aber auch gesteuerte Ausformung einer die „Medien“ (Zeitungen) und offiziellen Diskurse vollständig dominierenden antifranzösischen Stimmung von Neu-Spanien bis zum Cono del Sur machte jede offene Propagierung bzw. Identifikation mit dem Erbe der Französischen Revolution, insbesondere der Jakobinerphase, unmöglich. Sie hätte unweigerlich eine sofortige vernichtende Diskreditierung, v.a. unter den königstreuen Bevölkerungsgruppen, nach sich gezogen. Der Formierung von Bewegungen mit ideologischen Anleihen bei den französischen Revolutionären

wurde damit endgültig ein Riegel vorgeschoben. Für solcherart Bewegungen spielten „französische Ideen“ keine oder kaum eine Rolle.

In der ab 1808 datierenden *vierten Periode* vollzog sich zunächst eine Fortsetzung der unterschweligen Nutzung der Symbolik und politischen Kultur der Französischen Revolution durch die sich formierenden späteren Führungsgruppen der patriotischen Unabhängigkeitsbewegung. Für die Zeit der Independencia selbst lassen sich prinzipiell, dabei durchaus noch nicht repräsentativ, bei einigen patriotischen Führern wie auch Führern von Volksbewegungen (besonders in Mexiko) auch immer wieder Ansätze des direkten Vergleichs zwischen Independencia und Französische Revolution sowie der Nachahmung einzelner Maßnahmen nachweisen. Allerdings ist dabei ein interessantes Phänomen festzustellen. Während der Kämpfe selbst finden sich etwa in Bolívartexten bis Anfang der zwanziger Jahre meist offiziell-verbale Abgrenzungen gegenüber französischen Einflüssen, während eben die Struktur dieser Texte, bestimmte Termini und Verhaltensweisen im Gegenteil auf die tiefe Verwurzelung des „Libertadors“ in der französischen politischen Kultur hinweisen. Erst gegen Ende seines Lebens, in der rückblickenden Reflektion, kam Bolívar (in Briefen!) öfter direkt auf die Französische Revolution zu sprechen. Der direkteste und tragischste Vergleich findet sich im Brief an Flores, in dem auch der bittere Satz vorkommt: „Wer der Revolution dient, pflügt das Meer.“²⁶⁾

Andererseits wurde das „französische Beispiel“ als Symbol (dem die Blutsäuerlegende oder „Königsmord“ unterlegt war) mehr und mehr zu einer wirksamen Waffe des ideologischen Konservatismus ab 1810. Die dem jeweiligen Erkenntnishorizont geschickt angepaßte Verkettung der Revolutionäre als Spießgesellen des Tyrannen Napoleon (der durchaus richtig als Testamentsvollstrecker der Revolution begriffen wurde) und der Jakobiner avancierte zur Hauptmethode.²⁷⁾

Die Wurzeln radikalen Widerstands und radikaler Volksbewegungen. Ihre spezifischen Erscheinungsformen

Entsprechend der eingangs vorgeschlagenen regionalen Typisierung sollen die spezifischen Wurzeln und konkreten Erscheinungsformen von Widerstand und Volksbewegungen in Umrissen dargestellt werden, wobei ausschließlich auf Ereignisse innerhalb des chronologischen Rahmens der Independencia Bezug genommen wird.

1. Viehwirtschafts- und Grenzregionen

Die Llaneros unter Boves und Páez stellen die umstrittenste Form einer klar eigenständigen, zunächst auf Seiten der Royalisten wirkenden Volksbewegung dar. Da sich diese Bewegung aus dem jahrhundertealten Widerstand der Llaneros entwickelt hatte und an eine bewußt die Akkulturation verweigernde Gegenkultur anlehnte, waren größere soziale Teile der Llaneros für liberale Politik gleich welcher Provenienz überhaupt nicht integrierbar. „Französische Ideen“ spielten keine Rolle. Hervorstechendes Merkmal der Bewegung waren der konsensbildende Haß „aller Farbigen gegen die Weißen“, der Drang nach Beute und die Grausamkeit der Kriegführung. Die Agrarfrage mit ihren beiden Seiten Sklavenbefreiung/Landvergabe spielte eine deutlich sekundäre, aber wichtige Rolle. Die Bewegung unter Boves und anderen nichtkastilischen

Spaniern (Asturiern, Basken, Katalanen, Kanariern) richtete sich - im Interesse einer spanischen Notlösung der Antiinsurrektionsstrategie - gegen die Institutionalisierung der kreolisch-oligarchischen Macht in Form einer unabhängigen Republik. Die Bovestruppen nutzten das Banner des Royalismus. Nach dem Sieg über die aristokratischen Patrioten unter Bolívar wandten sich Boves und sein Unterführer Morales auch gegen spanische Beamte und versuchten eine von eigenen Leuten getragene Verwaltung aufzubauen. Noch heute ist der Streit nicht entschieden, ob die Boves-Bewegung die Anfänge einer demokratischeren Variante des Übergangs zum Kapitalismus in Venezuela, eine Totalnegation des erreichten Standes der gesellschaftlichen Konsolidierung („Zivilisation“) oder die pure Konterrevolution darstellte. Darauf können in Zukunft nur detaillierte sozial- und ethnohistorische Forschung Antwort geben.

Aus dem, was über die Zusammensetzung der Boves-Truppen bekannt ist, ergibt sich folgendes Bild. Die breite Basis der Bewegung bildeten „freie“ Llaneros, die aus einer eigenständigen, nichtstaatlichen, stammesartig strukturierten Gegenkultur stammten. Ein kleinerer Teil der Mannschaften und der unteren Führungskräfte (die bis zu einem gewissen Niveau von unten nach oben, in Form militärischer Demokratie gewählt wurden) stellten Pardos (freie Farbige) dar, die bereits mit der Kolonialgesellschaft Berührung hatten, kleine Viehzüchter, entwurzelte Bauern, Sträflinge, Sklavenjäger und Menschen, die sich den Zwängen der Plantagensellschaft nicht beugen wollten. Die Führungskräfte von 60 bis 80 Weißen rekrutierten sich, außer wenigen spanischen Offizieren und Kreolen, aus der Gruppe der kleinen nichtmonopolistischen Händler und Schmuggler („Tenderos y Pulperos“) mit besten Verbindungen und Landeskenntnissen. Meist plebejischer, nichtkastilischer Abkunft, gehörten sie politisch zu den antiaristokratischen „Royalisten von unten“. Fest steht weiterhin, daß die große Zeit der royalistischen Llanerobewegung Ende 1814, nach dem Tod von Boves auf dem Schlachtfeld, überschritten war. Nach dem Verschwinden dieser Führungsfigur und dem Erscheinen der Expedition unter Morillo ordneten Morales und Teile der Truppen sich den Spaniern unter. Die anderen Bestandteile des „Ejército de Barlovento“, meist von freien Llaneros gebildet, zerfielen in viele lokale Guerrillagruppen, denen der permanente Krieg zur Existenzgrundlage wurde. José Antonio Páez gelang es wieder, größere Guerrillaverbände auf patriotischer Seite zu mobilisieren. Auch ein Bolívar mußte für ein loses Zusammenwirken zwischen Llaneros und Patrioten Zugeständnisse in der politischen Anerkennung der Widerstandskulturen und in der Agrarfrage machen; Páez bereitete auf dieser Grundlage seinen Aufstieg in die Oligarchie vor. Dabei gelang es Bolívar nur partiell, Páez auf Epochenbegriffe wie „Patria“ (Vaterland) oder „Nation“ einzuweltwören. Im Gegenteil, unterhalb dieser ideologischen Ebene prägte der robuste Caudillismo Paezschen Charakters die politische Kultur im Venezuela der Nachemanzipation.

In der Banda Oriental entstand ein Radikalismus, der v.a. auf der militärischen, sozialen, politischen, ideologischen und kulturellen Ebene den revolutionären Prozeß zeitweilig nahe an die Erfüllung grundlegender Erfordernisse der unteren Volksklassen heranbrachte. Militärisch gesehen, gelang es den revolutionären Kräften, sich in dem Dreifrontenkampf (Spanien, Portugal, Buenos Aires; vom Kampf gegen die noch freien Indianer kann hier abstrahiert werden) erfolgreich zu behaupten und zeitweilig einen vollständigen Sieg davonzutragen. Die entscheidene Kriegführung wurde zur Voraussetzung, um den im Artiguismo mündenden ideologisch-konzeptionellen Radikalismus in die politische Realität umsetzen zu können. Dafür stehen die Schaffung der Föderalen Liga, die entschiedene Verteidigung des Republikanismus und die

Versuche zur Schaffung demokratischer Machtstrukturen. Der soziale Radikalismus gewann v.a. durch die für Lateinamerika einzigartige Inangriffnahme der Agrarfrage Gestalt. In Anknüpfung an die Reformprogramme und -praktiken der Kolonialzeit wurde begonnen, konsequent die Ländereien der Spanier (bis auf wenige Ausnahmen) und anderer Feinde der Revolution an landlose und landarme Bewohner kostenlos zu verteilen und ihnen entsprechende Starthilfe zu gewähren. Obwohl durch die zweite portugiesische Invasion behindert, erfolgte damit ein erster Schritt, um eine stabile und potente Mittelbauernschaft zu etablieren und der tendenziellen Ausdehnung des Latifundismus Einhalt zu gebieten bzw. diese sogar umzukehren. In Umrissen zeichnete sich ein Reservoir ab, aus dem Kräfte in die Politik gefangen, von deren Bemühungen eine erfolgreiche Öffnung hin zur bürgerlich-demokratischen Lösung der Agrarfrage möglich gewesen wäre. Obwohl die Zeit zur irreversiblen Einpflanzung dieser Keime durch den frühen Beginn des Gegenschlages von außen nicht ausreichte, hinterließen sie noch bis in die dreißiger Jahre ihre Spuren in der sozialen und politischen Szenerie der Republik. Kulturelle Radikalität realisierte sich v.a. in den konzeptionellen und praktischen Schritten zur Lösung der Indianerfrage. Im Kern stand dahinter die Beilegung der bewaffneten Konflikte besonders mit den Stämmen der Charrúas und Minuanes und den Versuchen zur gleichberechtigten Integration aller Indianer in die neu zu gestaltende Gesellschaft. Landverteilungen, Gewährung der Selbstverwaltung, Sorge um die Bildung und medizinische Betreuung sowie Einbeziehung in die Armee waren die wesentlichsten Attribute dieser Politik. Eine Ausweitung dieser Praxis auf andere Ethnien, insbesondere auf die Negersklaven, erfolgte allerdings nicht in gleichem Maße.²⁸⁾

Wendet man sich der Frage nach dem Einfluß der Volksbewegung auf diese Entwicklung zu, so läßt sich folgendes thesenhaft zusammenfassen:

1. Der sich über Jahrzehnte aufbauende Land-Stadt-Gegensatz und die Rolle der schmuggelnden Gauchos als „Ritter der ursprünglichen Akkumulation“ sowie das relativ hohe Fortschrittspotential der Führungskräfte bildeten die objektiven Rahmenbedingungen für die massenhafte Integration der unteren Volksklassen in den revolutionären Prozeß. Ein gespaltenes Verhältnis der Volksmassen zur Revolution, typisch für viele andere Regionen Spanisch-Amerikas, existierte nicht.

2. Die aus der starken sozialen Mobilität und der „Clancho-Mentalität“ erwachsende Spontaneität und Irrationalität von Teilen der Landbevölkerung konnte v.a. durch die massenwirksamen integrativen Fähigkeiten des anerkannten revolutionären Führers, José Artigas, weitestgehend zugunsten der Revolution kanalisiert werden. Die genetische Schwäche und geographische Isolation der Konterrevolution leistete dem Vorschub.

3. Die in den Beständen der Volksbewegung eingehenden quantitativ relativ großen Gruppen von kleinen und mittleren Landbesitzern (einschließlich der Bedeutung der Pfarrer) erhöhten deren Potenz zu zielgerichteter und organisierter Aktion. Hauptsächlich aus diesem sozialen Reservoir rekrutierten sich ab 1812/13 die Kräfte, die in Kompensation zu den abfallenden Teilen der kretinischen Führung Hegemoniefunktionen ausüben konnten.

4. Die bisher genannten Aspekte führten dazu, daß die Kräfte der Volksbewegung zunächst als „Armeen zum Schlagen“ Bestandteil des sich rasch formierenden revolutionären Blocks wurden. Dieser war die Voraussetzung für die radikale und erfolgreiche Kriegsführung in den ersten Revolutionsjahren gegen Spanier wie Portugiesen. Die in erster Linie aus der offenen Konfrontation mit Buenos Aires resultierende Auflösung des revolutionären Blocks erhöhte das

Gewicht der Volksbewegung und leitete einen allmählichen Funktionswandel ein. Das hieß zum einen die direkte Übernahme von Hegemoniefunktionen über die unterste militärische und administrative Ebene hinaus, und zum anderen, die allmähliche synchrone gegenseitige Annäherung von Teilen der konsequentesten Führungskräfte um José Artigas und der Volksbewegung, insbesondere nach dem militärischen Sieg vom Februar 1815. Ermöglicht wurde das einerseits durch die traditionelle enge Verbundenheit José Artigas' mit der Landbevölkerung und der allmählichen Konturierung seines v.a. aus dem spanischen Traditionalismus und dem englisch-nordamerikanischen Ideenreservoir gespeisten demokratischen Gesellschaftskonzeptes. Andererseits begannen Teile der Volksbewegung immer bewußter und aktiver auf den revolutionären Prozeß Einfluß zu nehmen, ihm ihren Stempel aufzudrücken.

5. Da dokumentierte sich durch das Entstehen einer eigenständigen (sozialen) Volksbewegung im Herbst 1815. Sie zeichnete v.a. dafür verantwortlich, daß die von den Führungskräften um Artigas konzipierten strukturellen Veränderungen im Agrarsektor gegen den Widerstand der kreolischen Oberschichten und deren politischem Sprachrohr - dem Cabildo von Montevideo - in Angriff genommen und teilweise über die gesetzten Grenzmarken hinaus geführt wurden. Der konzeptionelle Ansatz zur sozialen Vertiefung der Revolution, unabdingbare Voraussetzung für die Wahrung der souveränen Interessen der Bevölkerung der Banda Oriental, erfuhr sodurch das radikale Eingreifen einer selbständigen Volksbewegung seine Materialisierung. Die soziale Radikalisierung und die sichtbar wachsenden Potenzen zur politischen Demokratisierung der Gesellschaft unter Einschluß großer Teile der unteren Volksklassen provozierte ab Ende 1815 eine rasche Polarisierung der Klassenkräfte: die nunmehr um Artigas gescharte und nur mit einem äußerst geringen Teil der kreolischen Oberschichten verbundene Volksbewegung auf der einen und die mehr und mehr antirevolutionäre Positionen einnehmenden reichen kreolischen Eigentümerschichten auf der anderen Seite. Letztere verbanden sich mit der äußeren Konterrevolution, die nach einem mehr als dreijährigen Abwehrkrieg der Volksbewegung den Sieg davontrug.

Noch relativ ungefestigte gesellschaftliche Strukturen, die schon in großem Maße vom entstehenden kapitalistischen Weltmarkt ausgehenden ökonomischen Entwicklungsimpulse, ein von den urwüchsigen Verstellungen der Gauchos und einer relativ großen Schicht von kleinen und mittleren Landbesitzern genährtes demokratisches Potential, das in Gestalt eines revolutionären Caudillo konstruktiv gebündelt wurde, die Verquickung von traditionalistischen und englisch-nordamerikanischen Einflüssen sowie der große Einfluß einer vielgestaltigen „äußeren Front“ bildeten die Grundlage für die Verbindung von Volksbewegung und Radikalisierung innerhalb des revolutionären Prozesses in der Banda Oriental.

2. Zonen der Koexistenz von indianischen Dorfgemeinden und Hacienda-Produktion

Für das Verhältnis von Ausgangsbedingungen, Widerstand, Volksbewegung und Radikalismus in den hier ausgewählten zentralen Gebieten Neu-Spaniens erwiesen sich zwei Aspekte von grundlegender Bedeutung. Zum einen handelte es sich bei der genannten Region um ein traditionelles Zentrum des spanischen Kolonialimperiums in Amerika. Gesellschaftliche Veränderungen mußten, im Gegensatz zur Peripherie, gegen den rigiden Widerstand voll entwickelter und größtenteils verknöchelter Strukturen durchgesetzt werden. Neben anderen Faktoren erwuchs daraus eine große Anforderung an die Reife der Führungskräfte, schon allein mit Blick auf

die in großen geographischen Dimensionen zu führende indianische Bevölkerung, dem Hauptreservoir für die Formierung von Volksbewegungen. Zum anderen fielen hinsichtlich der grundlegenden Beziehung zwischen Hegemon und Volksbewegung bereits in der vorrevolutionären Zeit strategisch bedeutsame Vorentscheidungen. Das aufgrund objektiver und subjektiver Ursachen in Neu-Spanien, besonders entwickelte liberal-reformerische Potential, in die Juntabewegung von 1808 mündend, zog eine konservative Gegenbewegung nach sich, die in einem Staatsstreik kulminierte. Damit wurde auf besonders drastische Weise den potentiellen Hegemoniekräften vor Augen geführt, daß nunmehr ein erfolgreicher Aufstand gegen die Kolonialmacht von vornherein nur mit einem hohem Einsatz geführt werden konnte, eine nur begrenzte, v.a. von den kreolischen Oberschichten getragene Aktionskraft kaum anseichend sein würde. Zu der damit objektiv anstehenden Orientierung auf die breite, obgleich streng regulierte, Einbeziehung der unteren Volksklassen fanden sich nur einige wenige Vertreter bereit. Das revolutionäre Potential möglicher Führungskräfte war angesichts dieser Konstellation bereits vor Ausbruch der Revolution überfordert.

In der Folge sah die im September 1810 ausbrechende Revolution das absolute Gros der „eigentlichen“ Hegemoniekräfte passiv oder bald auf Seiten der Royalisten. Der schließlich weitgehend spontane Aufstand stützte sich hauptsächlich auf die indianische Dauernschaft und mit Abtrübnen auch auf minimalistische Schichten. Rasch schwoll die Zahl der Insurgenten an, schon nach wenigen Wochen erreichte sie etwa 80.000. Ebenso schnell wurden große Teile Zentralmexikos und der im Norden und Süden angrenzenden Gebiete vom Aufstand erfaßt. Als Eruptionszentrum fungierte der Bajío, das am weitesten entwickelte ökonomische Gebiet (Bergbau und Haciendaproduktion, Textilgewerbe) in Neu-Spanien. Hier sorgten die strukturellen Veränderungen, v.a. im Bereich der indianischen Dorfgemeinde, die mit der beginnenden massenhaften Desintegration von Teilen der Bevölkerung aus traditionellen kolonial-feudalen Bindungen einherging, für eine besonders rasche Anhäufung sozialen Sprengstoffs. Die hohe Mobilität ermöglichte den anfänglichen Massenzulauf, erschwerte aber die Schaffung einer notwendigen inneren Organisation und Konsistenz. Den Führungskräften der Volksbewegung um Miguel Hidalgo y Costilla, selbst in ihrer Haltung zu den Volksmassen uneins, gelang es nur vorübergehend und in Ansätzen, diese objektiv hemmenden Faktoren abzuschwächen und die große Spontaneität in konstruktive Bahnen zu lenken. Das wurde nur durch die zunehmende Verquickung von eigenen Forderungen mit denen der handelnden Volksmassen möglich. Letztere zeigten sich mehr in einem spontan praktizierten sozialen Radikalismus als in klar formulierten Programmatiken. Wie v.a. ab Mitte November 1810 ablesbar, vermochten es die aktiven Volksmassen - wenn auch auf einer niederen Stufe - der Bewegung auf dieser Ebene ihren Stempel aufzudrücken. Durch eine sich in Ansätzen entwickelnde Dialektik zwischen Basis und Führungskräften gelang es, die Bewegung weiter nach „links“ zu rücken, eine Tendenz, die durch die militärischen Niederlagen ab Januar 1811 zunächst abgebrochen wurde. Dabei zeigte sich das ganze Dilemma des Hegemonieproblems in Neu-Spanien. Einerseits war die zunehmende Radikalisierung der Revolution notwendig, um über die daraus potentiell resultierenden integrativen Potenzen für die Volksbewegung den weitgehenden Ausfall der Führung durch kreolische Oberschichten zu kompensieren. Andererseits begann sich schon in der ersten Etappe der Revolution zu zeigen, daß ein Erfolg über die Spanier angesichts der genetisch-strukturellen Schwäche der Volksbewegung nur mit Unterstützung dieser Oberschichten möglich gewesen

wäre, die aber aufgrund der sich entwickelnden Intransigenz nach wie vor ausbleiben mußte. Zudem war selbst unter den Führungskräften der Volksbewegung nur ein kleiner Teil um Hidalgo fähig und bereit, als aktiver Pol innerhalb der Dialektik von Führung und Basis zu fungieren. Eine Spaltung in der Führung war damit unausweichlich, personifiziert im Konflikt zwischen Hidalgo und Allende.

Der soziale Radikalismus war in erster Linie, wie bereits erwähnt, eine politische Folge der Deformation bzw. Auflösung traditioneller Strukturen, v.a. der Dorfgemeinde, und der anwachsenden wirtschaftlichen Belastungen. Er mündete in spontane Konfrontation mit den im Gesichtskreis der indianischen Volksmassen befindlichen „Verantwortlichen“ in Gestalt der örtlichen Großgrundbesitzer bzw. deren Eigentum. Davon betroffen waren auch kreolische Hacendados. Diese Form des spontanen sozialen Radikalismus reagierte auf die seit langem von spanischen und kreolischen Kräften praktizierte Landraubpolitik gegenüber der indianischen Dorfgemeinde, die vom Staat immer weniger behindert wurde, sowie auf die zunehmende Ausbeutung durch Staat und örtliche Landbesitzer. Obwohl nur schwer direkt nachweisbar, bestanden die Hauptziele in der Wiederherstellung der relativ unabhängigen Dorfgemeinde. Inwieweit das die „souveräne“ Integration in die sich entwickelnden Markt- u.a. ökonomischen Beziehungen in den Überlegungen einschloß, bleibt bisher weitgehend unklar. Der soziale Radikalismus fand seine konkrete Widerspiegelung besonders in der am 5. 12. 1810 dokumentierten Absicht Hideos nach Rückgabe der den indianischen Dorfgemeinden entzogenen Ländereien und deren zukünftige Nutzung ausschließlich durch die Indianer der betreffenden Dörfer.²⁹⁾ Damit wurden direkt die Eigentumsinteressen sowohl spanischer als auch kreolischer Hacendados berührt. Der konkrete Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen, in dessen Folge die Aufständischen eine Niederlage hinnehmen mußten, verhinderte im wesentlichen die Inangriffnahme dieser Ziele wie auch die weitere klare Profilierung einer sozialen Programmatik.

Von erheblicher Bedeutung für die Entwicklung der Volksbewegung war eine beginnende ideologische Radikalisierung, die sich aus allen kulturellen Widerstandsformen speiste. In ihrem Kern beinhaltete sie die Herauskristallisierung des „Heiligen Krieges“, mögliches Synonym für die wesentlichsten massenwirksamen ideologischen Doktrinen der revolutionären Bewegung.³⁰⁾ Seine Hauptelemente waren die Verehrung der Jungfrau von Guadalupe, der Kampf um die Reinheit der Religion und in späterer Zeit die Idee der „Reconquista“. Zum einen als „Ersatz“ für einheitliche weltanschauliche Grundlagen und zum anderen als Kompensationsversuch für den Ausfall der ideologisch-konzeptionellen Führung durch die kreolischen Oberschichten fungierte die Doktrin des „Heiligen Krieges“ als ideologischer „Kitt“ der revolutionären Bewegung. Als besonders wirksam erwies sich der Kult um die „Virgen“ (nicht „Señora“!) de Guadalupe, der später von Morelos in den Rang eines offiziellen Revolutionskults gehoben wurde. Das resultierte v.a. daraus, daß in diesem Kult in synkretistischer Art und Weise autochthone Vorstellungen und Elemente des Katholizismus verbunden waren. Bereits lange vor der Revolution war die Virgen von Guadalupe zur Schutzpatronin der Indianer und Mestizen geworden. Die an sie geknüpften Hoffnungen auf eine bessere Zukunft und ihre außerordentlich große integrative Potenz unter den Indianern prädestinierten sie zum entscheidenden ideologischen Symbol einer um die Unabhängigkeit kämpfenden Massenbewegung. Auf einen Nenner gebracht, wurzelte die ideologische Radikalisierung im bewußten Versuch, mit der Revolution religiöse Zielvorstellungen zu verwirklichen.

Eng verbunden mit dem sozialen zeigten sich Ansätze eines kulturellen Radikalismus in der mexikanischen Volksbewegung. Er war v.a. auf die elementare Gleichstellung der Massen gerichtet. Das schloß zum einen die dekretierte Abschaffung der Sklaverei und zum anderen die Beseitigung des Tributs als Ausdruck eines inferioreren ethnisch-kulturellen Sonderstatus, den die Krone den Indianern oktroyiert hatte, ein.

Während der Morelos-Zeit (Mitte 1811 bis Ende 1815) fand eine teilweise Fortführung und Vertiefung radikaler Ansätze in der Volksbewegung statt. Auf dem sozialen Gebiet betraf das v.a. konkrete Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensniveaus der unteren Volksklassen. So verkündete er am 29. 12. 1812 die Aufhebung oder Verringerung von Steuern, und knapp drei Monate später dekretierte er im Stile des „Großen Maximums“ die Festlegung von Höchstpreisen für Lebensmittel. Darüber hinaus formulierte Morelos in seinen „Sentimientos“ die Notwendigkeit der Erhöhung der Löhne und einer für alle Einwohner geltenden progressiven Steuer.³¹⁾ Demgegenüber kam es - über die Verkündung der Konfiszierung der Güter der Gachupines hinaus - nicht zur Propagierung und Umsetzung eines radikalen Agrarprogramms bürgerlich-demokratischer Prägung nach europäischem „Muster“. Mit Rücksicht auf die kreolischen Oberschichten und v.a. auf die indianischen Dorfgemeinden verbot sich das von vornherein. Die Ausgangsbedingungen diktierten eine andere Weichenstellung, die in der „ökonomischen Restauration“ der Comunidades durch Rückgabe der ihnen gehörenden Ländereien und in der Gewährung des Rechts, souverän über ihre Angelegenheiten zu entscheiden, bestand. Hier zeigte sich zum einen, gemessen an der europäischen Elle, daß die Independencia auf eine anderen ökonomisch-strukturellen Grundlage als die Revolutionen bürgerlichen Typs in der alten Welt ablief. Zum anderen muß man die Frage aufwerfen, ob hierbei nicht, basierend auf der Nutzung und Förderung der Potenzen der Comunidades als Betriebsform (Hausgewerbe, Fähigkeit zur Marktproduktion etc.) in einer sich allmählich kapitalistisch wandelnden Umwelt, möglicherweise eine reale, sicherlich zeitlich begrenzte, autochthone protoindustrielle Alternative der Entwicklung gegeben war. Daß hier ein großes Maß an Unwägbarkeiten zum Tragen kommt, zeigt ein erneuter Blick auf den Zusammenhang von Entwicklungsstadium der Dorfgemeinden und Geographie der Revolution. Dort, wo die ursprünglichen Strukturen der Dorfgemeinden am meisten deformiert oder gar zerfallen waren, erhielt die revolutionäre Bewegung den absolut größten, zeitlich aber nur eng begrenzten Schub, während im umgekehrten Fall sich die Revolutionäre auf ein über längere Zeit relativ stabiles Hinterland stützen konnten (v.a. Michoacán), auch von geographischen Faktoren begünstigt. Demgegenüber verhielten sich die als relativ feste Einheit in umfangreichen Marktbeziehungen integrierten Dorfgemeinden im weiteren Umfeld der Hauptstadt besonders konservativ.³²⁾

3. Plantagenzonen

In den engeren Plantagenzonen nahmen aufgrund der traditionell starken ethnischen und sozialen Spannungen Konflikte schnell einen extrem gewaltsamen Charakter an. In Venezuela wurden mehrere Versuche, durch einen Staat in Form einer „modernen“ Republik die politische Macht städtischer Oligarchien zu institutionalisieren, durch das Zusammenwirken von Bürgerkriegen, Sklavenerhebungen und militärischer Steuerung durch Spanier (1812) zunichte gemacht. 1814 kam es zur Totalniederlage der kreolischen Patrioten durch die Offensive von Llaneros, die sich Sklaven anschlossen. Im Grunde bereits seit 1812 hatten breiteste Teile der lokalen Oligarchien

Venezuelas begriffen, daß in der engeren Plantagenzone jeglicher Versuch einer Revolutionierung - trotz hoher wirtschaftlicher und politischer Attraktion einer Selbstregierung - einem Tanz auf dem Vulkan gleichzusetzen war.³³⁾ Seitens der aus Widerstandskulturen erwachsenden radikalen Volksbewegungen auf dem Gebiet des heutigen Venezuela gab es keine Versuche, mit der kreolischen Oligarchie zusammenzuarbeiten. Die eigenständigen Volksbewegungen und ihre militärisch-politischen Organisationsformen, die Guerrillas, griffen auch selbst nicht oder kaum auf französische Ideen zurück, dagegen sehr auf die Vielfalt - oftmals synkretistischer - eigener Kulturen. Französische Ideen und Verhaltensweisen sowie Elemente der französischen politischen Kultur (Politikformen, Medien, Diskursformen, Zentralbegriffe, Sprache, Uniformierung, Stile u.ä.)³⁴⁾ gelangten über verschiedene Trägergruppen in die Unabhängigkeitsbewegung der Tierra Firme:

1. Über eine bislang kaum beachtete Marginalkultur von Schmugglern, Korsaren, Kapitänen und oftmals mulattischen oder auch sephardischen Händlern der Karibikzone. Ihr Einflußgebiet war der Osten Venezuelas, sie bedienten sich einer ausgeprägten oralen und symbolischen Tradition und stützten sich auf die große Gruppe der freien Farbigen und der Sklaven, deren Forderungen sie in „französischen Ausdrücken“ in die offizielle Politik und Ideologie einbrachten („Gleichheit, Freiheit“). Ihr bekanntester Führer war Manuel Piar, ein Mulatte aus Curaçao. Er verfügte über ausgezeichnete Verbindungen Republik Haiti und war der erfolgreichste General auf seiten der Patrioten in den Jahren 1814-1817. Selbst Einheiten von Karibenindianern kämpften unter seinen Fahnen. Noch wenig beachtet worden ist die einfache Tatsache, daß „revolutionäre“ Ideen sich in Venezuela auch mit englischen oder französischen Waren verbreiteten (etwa von Trinidad aus), auf denen etwa „Freiheit für Amerika“ geschrieben stand.

2. Eine zweite Gruppe der Träger französischer Ideen waren die „Apostel des Napoleonismus“, zu denen der bereits erwähnte F. Depons zu zählen ist. Sie konnten sich seit 1795 relativ frei in Amerika bewegen.

3. „Französische Ideen“ wurden auch von Vertretern der Kolonialautoritäten getragen und verbreitet. Zu dieser Gruppe gehörten viele höhere Beamte, wie beispielsweise Vicente Emparán, Freund Humboldts und Generalkapitän 1810.

4. Träger von französischen Einflüssen waren auch französische Gefangene und französische Flüchtlinge sowie ihre Sklaven als Folge der jahrzehntelangen Kämpfe in und um die französischen Kolonien in der Karibik.

5. Über die bereits erwähnte Tradition der Verschwörung der „Afrancesados“ unter Picornell, Gual und España einerseits sowie über die Europaerfahrung junger Mitglieder reichster Familien der kreolischen Oligarchie von Caracas andererseits. Herausragende Beispiele sind hier José Felix Ribas und Simón Bolívar. Vor allem Ersterer erwarb durch seine Radikalität und seinen „unklaren Jakobinismus“ eine Menge Anhänger unter der kreolischen Jugend. Er führte die militärische Auseinandersetzung unter jakobinischen Losungen und bekleidete sich auch - im Wortsinne - mit Symbolen des Jakobinismus (Phrygiernütze). In der ersten Phase der Revolution (1810-12) wurde das politische Modell des Jakobinerklubs von der Jugend in Caracas regelrecht inszeniert. Es erhielt starken Zulauf von einer sog. „Partei der Molanon“.³⁵⁾ Die politische Bewegung der „lungen“ geriet mit ihrer Symbolik und ihren Modellvorstellungen allerdings in die Krise, als die Volksbewegung unter Boves die oligarchische Republik 1814 hinwegfegte und alle Weißen bzw. alle „Städter“ (d.h. potentiell auch „Pardos“) in ihrer physischen Existenz

bedrohte. Wie bereits erwähnt, hat Bolívar sich in offiziellen Äußerungen immer vom Jakobinismus abgegrenzt. In seiner Politik aber, in persönlichen wie militärischen Verhalten, im Wissen um den gezielten und bewußten Einsatz des Terrors, mit dem Bolívar versuchte, die unkontrollierbare Welle offener Gewalt für die Patrioten zu kanalisieren (1813/14), im Stil und Aufbau wichtiger Dokumente, in Symbolik, Losungen und Zentralbegriffen, aber auch in der Selbstdarstellung, ist ein klarer Einfluß der französischen politischen Kultur auszumachen. Dabei ist die Spezifik der Auswahl nach den Interessen der Patrioten und den konkreten Gegebenheiten zu unterstreichen. Erst nach schwersten Niederlagen entschloß sich Bolívar, die eigenständige Kultur der Llaneros zu akzeptieren, Eigentümerinteressen zu opfern und offiziell die Sklavenbefreiung und Landvergabe in sein Programm anzunehmen. Die entgegengesetzten Gruppenkonzepte von Freiheit und Gleichheit trafen im Konflikt Piar - Bolívar (1817) aufeinander. Bolívar siegte. Er hatte am gleichen Tag die Landvergabe proklamiert. Aber erst, als sich Patrioten unter Bolívar auf die Guerrillas der Llaneros unter Páez stützte, gelang eine lose Kooperation, die den Spaniern Widerstand leisten konnte.

Die Guerrillas waren an einer schnellen Offensive, wie sie Bolívar anstrebte, zunächst überhaupt nicht interessiert. Als 1821 die konservative Institutionalisierung der Independencia begann, wichen die freien Llaneros wie eh und je weiter nach Süden aus. Ihr Widerstand gegen das Vordringender „zivilisierter“ Gesellschaft einerseits und der Cañillismo eines Páez oder der Monagas andererseits prägten die unruhige Geschichte des venezolanischen 19. Jahrhunderts.

4. Städtische Produktions- und Bergbauzonen

Die oben angeführten Generalia lassen es geraten erscheinen, nur auf einige ausgewählte Erscheinungen hinzuweisen, zumal urbane Volksbewegungen - wie ebenfalls bereits betont - für ganz Spanisch-Amerika ein Forschungsdesiderat darstellen, sieht man von einzelnen Aktionen und dem Beispiel der Städterevolution in Buenos Aires einmal ab.

Für Neu-Spanien fällt besonders der Vergleich zwischen Zacatecas und Guanajuato ins Auge. Beides bedeutende Bergbauregionen, repräsentierte Guanajuato das neue aufstrebende Zentrum, Zacatecas dagegen hatte seinen Zenit längst überschritten. Während Zacatecas im Vorfeld des „Grito de Dolores“ von antispanischen Massenaktionen ereignisreich wurde, gehörte diese Region später zu den Hauptrekrutierungsgebieten für den Aufbau der „Ejército de Centro“, die zur entscheidenden militärischen Kraft der Spanier im Kampf gegen die Volksbewegung wurde. Guanajuato dagegen steht für eines der markantesten Beispiele des zumindest vorübergehenden Zusammenwirkens von städtischen und ländlichen Volksmassen. Im Oktober 1810 eskalierte sich in dieser Stadt die erste große militärische Auseinandersetzung zwischen den Aufständischen unter Hidalgo und Teilen der spanisch-kreolischen Oberschichten an. Die Vorbereitungen der Verteidiger wurden durch die unmißverständlich feindliche Haltung v.a. auch der Grubenarbeiter zunichte gemacht. Bei der sich entwickelnden Belagerung und Erstürmung des Zufluchtsortes der bewaffneten Royalisten spielten sie eine wichtige Rolle.³⁶⁾ Obwohl es auch in einzelnen anderen Städten wie San Miguel el Grande, Zelaya, Valladolid oder Guadalajara den Aufständischen möglich war, gestützt auf die Zustimmung der unteren Volksklassen, die Städte zeitweilig und kampfflos zu besetzen, kam es wahrscheinlich in keiner größeren Stadt (außer möglicherweise in Oaxaca und Veracruz) zu einer dauerhaften Verbindung von städtischer und ländlicher Volksbewegung. Dagegen zeichnete sich bald, beginnend bei Querétaro und auch in der

Hauptstadt - beides vorrevolutionäre Zentren der Formierung (proto-)liberaler und antispanischer Kräfte -, eine zumindest nicht-unbedingende Unterstützung von Teilen der Volksmassen für die Verteidigung vor den Aufständischen oder eine passive Haltung ab.

Obwohl im Zuge der progressiven Veränderungen in Spanien, v.a. nach der Verkündung der Verfassung von Cádiz 1812, hauptsächlich in der Hauptstadt erneut eine liberale Bewegung und antispanische Verschwörungen entstanden, die z.T. Verbindungen mit den Aufständischen unterhielten, blieb den revolutionären Kräften ein dauerhafter „Einbruch“ in den Städten versagt. Im Gegenteil, nur äußerst selten, und dann zumeist nur unter erheblichen Anstrengungen (etwa die mehrjährige Belagerung Acapulcos) gelang es, Städte zu besetzen.

Vor dem Hintergrund ausgeprägter Regimisdismen auf den verschiedensten konstitutiven Ebenen der lateinamerikanischen Gesellschaften ergab sich ein kompliziertes Beziehungsgefüge von kulturellen Faktoren, Ökonomie, Politik, Ideologie in den gesellschaftlichen Transformationen am Ende der Kolonialzeit. Die sich in der Independencia ausformenden radikalen Volksbewegungen waren Bestandteile dieses Beziehungsgefüges, zugleich existierten sie gegen bestehende Strukturen, manchmal schon seit langer Zeit, Widerstand. Mit der Paralyisierung der „äußeren“ Machtstrukturen seit 1808 versuchten einige der Massenbewegungen, auch innere Strukturen aufzubrechen. Ihre konkreten Erscheinungsformen und v.a. ihr Gewicht im Prozeß der Veränderung von Strukturen und Verhältnissen war einer Vielzahl von Faktoren geschuldet, die sich über längere oder kürzere Zeiträume herausgebildet hatten. Das schloß v.a. auch die besonders seit den bourbonischen Reformen, dem Eintritt Englands in die industrielle Revolution, der Nordamerikanischen Revolution von 1775 und der Französischen Revolution von 1789 mit deren komplexen Auswirkungen auf die zunehmende Verflechtung von lokalen, regionalen, kontinentalen und globalen Prozessen ein. Insgesamt gesehen hoben sich dadurch die genetischen Bedingungen der Bewegungen seit 1810 deutlich vom Widerstand und von vereinzelt Aufständen der vorangegangenen „kolonialen“ Jahrhunderte ab. Die in der historiographischen Debatte um die Typologisierung von Volksbewegungen angebotenen Kriterien - die sich hauptsächlich an den Realitäten und Gegebenheiten des 18. Jh. orientieren - scheinen deshalb nicht hinreichend geeignet, die Realitäten der Independencia wiederzuspiegeln. Die in der lateinamerikanischen Geschichte bis dato erstmalige (kontinentale) Synchronität von Massenbewegungen und von Bewegungen, die aus dem Widerstand zur organisierten Offensive übergingen, rückt die Frage nach deren regional-strukturellen Grundlagen und ihre Beziehungen zu den kreolisch-patriotischen Trägern bestimmter Unabhängigkeitsmodelle in eine neue Perspektive. Die kontinentalen Rahmenbedingungen fördern zum Vergleich nachgerade heraus.

Im vorliegenden Artikel ist der Versuch gemacht worden, Grundkriterien für die vergleichende Betrachtung politischer Eingriffe der unteren Volksklassen, ausgehend von regionalen Komplexen der Independencia, („Unabhängigkeitsrevolutionen“) in der Geschichte der Transformation Spanisch-Amerikas zu fixieren. Dabei zeigt sich eindeutig, daß „bourbonische Reformen“ und regimie „Unabhängigkeitsrevolutionen“ unterschiedliche Stadien eines Transformationsprozesses darstellen, der in dieser Dichte historische Einmaligkeit beanspruchen darf. Gewiß handelt es sich dabei um das „ewige“ Thema historischen Wandels. Allerdings war die Transformation in Spanisch-Amerika ein historischer Wandel, der in relativ kurzen Zeiträumen qualitativ neue Formen und Inhalte schuf.

- 1 M. Kossok/W. Markov, Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte, in: Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte 1500-1917, hrsg. v. M. Kossok, Berlin 1974, S. 1ff; ders., Das Salz der Revolution - Jakobinismus in Lateinamerika. Versuch einer Positionbestimmung, Berlin 1976 (= Sitzungsberichte der AdW, 106); Ders., Bemerkungen zum zeitgenössischen Robespierrebilo in Spanisch-Amerika, in: Die Französische Revolution 1789 - Geschichte und Wirkung, hrsg. v. K. Hotzapiel und M. Middell, Berlin 1989, S. 222ff. Vgl. hierzu u.a.: S. O'Phelan Godoy, Un siglo de rebeliones anticoloniales: Peru y Bolivia 1700-1783, Cusco 1988; Dies., El mito de la „Independencia concedida“: Los programas políticos del siglo XVIII y del temprano XIX en el Peru y Alto Peru (1730-1814), in: Historica, Bd IX, 2/1985, S. 155ff.; E. Hamnett, Roots of insurgency. Mexican region, 1750-1824, Cambridge/London/New York u.a. 1986; B. Schröter, Die Unabhängigkeitsrevolution in der Banda Oriental (Uruguay) 1811 bis 1820, in: Asien, Afrika, Lateinamerika [im folgenden AALa], Bd. 16, 6/1988, S. 1078ff.; ders., Paraguay 1811 bis 1820 - eine Revolution für das Volk, in: ebenda, Bd. 16, 5/1987, S. 892ff.
- 2 Es gibt sogar Historiker, die den Ereignissen in Buenos Aires im Vergleich mit anderen Regionen den revolutionären Grundcharakter absprechen. Vgl. A. Fernandez Cabrelli, Los Orientales. Revisión histórica, Bd. 1, La Paz 1973, S. 57.
- 3 Vgl. F. S. Ciro Cardoso/H. Pérez Brignoli, Historia económica de América Latina, 2 Bde, Barcelona 1981. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl zum Teil recht unterschiedlicher Ansätze, eine Art Typologisierung/Klassifizierung der Regionalismen zu entwerfen. Vgl. hierzu u.a. B. H. Slicher van Bath, Real Hacienda y economía en Hispanoamérica, 1541-1820, Amsterdam 1989, S. 2.
- 4 Vgl. M. Kossok, Struktur und Funktion der „Grenze“ in Spanisch-Amerika, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, 3/1970; I. Wolff, Die „Grenze“ in Hispano-Amerika, in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas [im folgenden JbLA], Bd. 2, 1965; C. Real de Azua, Uruguay, ¿una sociedad amortiguadora?, Montevideo 1984, S. 11ff.; H. Clementi, La frontera en América. Una clave interpretativa de la historia americana. 3 Bde, Buenos Aires 1985, bes. Bd. 1, S. 13ff.; H. Tovar Piazón, Hacienda colonial y formación social, Barcelona 1988, S. 25ff.
- 5 Vgl. zu diesem Komplex u.a. L. Sala de Tourón/R. A. Bloy, El Uruguay comercial, pastoril y caudillesco, Bd. 1, Montevideo 1986; J. E. Pivel Devoto, Raíces coloniales de la Revolución oriental de 1811, Montevideo 1957; L. Sala de Tourón/N. de la Torre/J. C. Rodríguez, Estructura económica social de la colonia, Montevideo 1967.
- 6 M. Izard, Orejones, Cimarrones y arrojados, Barcelona 1989, S. 87.
- 7 Vgl. zu diesem Problemkreis u.a. L. León Solís, Malcos araucanos en las fronteras de Chile, Cuyo y Buenos Aires, 1700-1800, in: Anuario de estudios americanos, Bd. XLIV, 1987, S. 281ff.; M. del Carmen Velázquez, La Comandancia General de las Provincias Internas, in: Historia mexicana, 2/1977, S. 163ff.; M. Griffin, Procesos de extinción y continuidad social y cultural en el norte de México durante de la Colonia, in: América indígena, 3/1970, S. 689ff.
- 8 Vgl. L. Alamán, Historia de Méjico, Bd. 4, México 1884, S. 197.
- 9 Vgl. u.a. E. Semo, Historia del capitalismo en México. Los orígenes. 1521-1763, México 1973, S. 70ff.; J. Broda, La sociedad indígena de México después de la conquista: Continuidad y cambio de structures socio-culturales, in: Lateinamerika-Studien 6, München 1980; D. A. Brading, Miners and merchants in Bourbon Mexico 1763-1810, S. 227ff.; Ch. Bignon, Los Aztecas bajo el dominio español 1519-1810, México 1967.
- 10 M. Zeuske, Kolonie, Reform und Revolution. Vom „bourboalschen Jahrhundert“ in Spanisch-Amerika zur Unabhängigkeit Lateinamerikas: Simón Bolívar und die Formierung der kreolischen Hegemonie in der Independencia Venezuelas, Habilitationsschrift (Manuskript), Leipzig 1991, S. 4ff.
- 11 Ders., Kolonialpolitik und Revolution: Kuba und die Unabhängigkeit der Costa Firme 1808-1820, in: JbLA, Bd. 27, Köln/Wien 1990, S. 149ff.
- 12 Vgl. G. Céspedes del Castillo, América Hispánica (1492-1898), Barcelona 1983, S. 204ff., 298ff., 349ff. (= Historia de España, dir. par Tuñón de Lara, Bd. VI).
- 13 Vgl. z. B. A. Flores Galindo, Aristocracia y plebe, Lima 1760-1830, estructura de clase y sociedades colonial, Lima 1984.
- 14 Vgl. aus der Fülle der Literatur u.a. B. Lewin, La rebelión de Tupac Amaru y los orígenes de la emancipación americana, 2 Bde, Havana 1972; Tupac Amaru y su tiempo. Actas del coloquio internacional, Lima 1982; N. Reed, La guerra de castas de Yucatán, México 1972, S. 611ff.; M. Gonzalez Navarro, Raza y tierra. La guerra de castas y el henequén, México 1970, S. 76ff.

- 15 Vgl. J. I. Domínguez, *Insurrection or Loyalty. The Breakdown of the Spanish American Empire*, Cambridge/London 1980, S. 69ff.
- 16 M. Izard, *Reformismo borbónico e insurgencias indianas*, in: *JbLA*, Bd. 21, Köln/Wien 1984, S. 155ff.
- 17 J. A. Barbier, *Indies Revenues and Naval Spending: The Cost of Colonialism for the Spanish Bourbons, 1763-1805*, in: ebenda, S. 171ff.
- 18 Vgl. J. Fisher, *Imperial „Free Trade“ and the Hispanic economy, 1778-1796*, in: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 31/I, 1981, S. 21ff.
- 19 S. Jesualdo, Artigas, Buenos Aires 1961, S. 117.
- 20 Vgl. S. Godoy O'Phelan, *Un siglo*, op. cit.; A. E. López Bohórquez, *Los ministros de la audiencia de Caracas (1786-1810)*, Caracas 1984, S. 83. Dabei kann an dieser Stelle nicht auf die vielfältigen Versuche einer Typologisierung der Bewegungen im 18. Jh. eingegangen werden, wie sie die bisherige Historiographie besonders der achtziger Jahre hervorgebracht hat. Vgl. bes. M. L. Laviana Cuetos, *Movimientos subversivos en la América Española durante el siglo XVIII. Clasificación general y bibliografía básica*, in: *Revisu de Indias*, 1986, vol. XLVI, n. 178, S. 471ff.
- 21 Vgl. S. Godoy O'Phelan, *La rebelion de Tupac Amaru: Organización interna, dirigencia y alianzas*, in: *Histórica*, Bd. 1/1997, S. 89ff.; *Colección documental de la independencia del Perú*, Bd. II/2, S. 578f.; J. Szemiaski, *Los objetivos de los Tupamaristas*, Wrocław 1982, S. 12ff.; ders., *La insurrección de Tupac Amaru. Guerra de independencia o revolución?* In: *Sociedad colonial y sublevaciones populares. Tupac Amaru II 1780*, Lima 1976, S. 201ff.; E. Zudaire Huarte, *Análisis de la rebelión de Tupac Amaru en su bicentenario (1780-1980)*, in: *Revista de Indias*, Bd. XL, Nr. 159-162/1980, S. 31ff.
- 22 Vgl. u.a. F. M. Poland, *Pugnas políticas en el México de 1808*, in: *Historia mexicana*, 13/1954, S. 30ff.; J. Miranda, *Las ideas y las instituciones políticas mexicanas. 1. parte 1521-1820*, México 1952, S. 236ff.; L. Villoro, *El proceso ideológico de la revolución de independencia*, México 1967, S. 44ff.; W. J. Callahan jr., *La propaganda, la sedición y la revolución francesa en la Capitanía general de Venezuela, 1789-1796*, in: *Boletín Histórico*, Nr. 14, Mayo 1967, Caracas, S. 177ff.
- 23 M. Zeuske, *Kolonie, Reform und Revolution ...*, S. 31ff.
- 24 Ebenda.
- 25 Vgl. u.a. H.H. Hamlin jr., *Un discurso, formado con angustia Francisco Primo Verdad el 9 de agosto de 1808*, in: *Historia mexicana*, 11/1979, S. 451; A. Teja Zabre, *Vida de Morelos. Nueva version*, México 1959, S. 128.
- 27 *Cartas de Bolívar*, hrsg. v. V. Lecuna, Caracas 1929, Bd. VII, S. 370f.
- 28 Vgl. zu diesem Komplex auch B. Schröter, *The Great French Revolution as perceived by the confliction parties in the Independence in New Spain*, in: *asia, africa, latin america, special issue 25*, Berlin 1989, S. 19ff.
- 28 Vgl. zu diesem Komplex u.a. N. de la Torre/J. C. Rodríguez/L. Sala de Tourón, *Evolución económica de la Banda Oriental*, Montevideo 1967; Dies., *La revolución agraria artiguista*, Montevideo 1967; E. Azcuay Amagnino, *Artigas en la historia argentina*, Buenos Aires 1986.
- 29 Vgl. J. N. Chavarrí, *Hidalgo*, México 1974², S. 159.
- 30 Vgl. B. Schröter, *Volksbewegung und „Heiliger Krieg“ in der Independencia Neu Spaniens*, in: *AAI.a*, 2/1989, S. 311ff.
- 31 Vgl. hierzu E. Cardenas de la Peña, *Imágen de Morelos*, México 1964, S. 390 u. 238; J. Silva Herzog, *El pensamiento económico, social y político de México, 1810-1964*, México 1967, S. 48.
- 32 J. Lynch, *The Spanish American Revolutions 1808-1826*, London 1990, S. 320.
- 33 M. Zeuske, *Kolonie, Reform und Revolution ...*, S. 62ff.
- 34 Ders., *„Kommentare im Falsch“: Medien, Nachrichten und Revolution in der Independencia Venezuelas (1810-1830)*. Theson, für *COMPARATIV*, II, 3, 1991 vorgesehen.
- 35 C. Parra-Pérez, *La primera república de Venezuela*, Caracas 1959, Bd. II, S. 27ff., siehe auch: Izard, *La Nouvelle Grenade (1777-1821)*, in: *Les revolutions dans le monde ibérique*, ed. B. Lavallé, Bordeaux 1990, Bd. II, S. 229 ff; T. Arends, *Ayudante de Miranda, 1811-1812*, in: *Cultura falconiana*, II, 2, Coro 1981, S. 186ff.
- 36 Vgl. u.a. J. E. Hernández y Davalos, *Colección de documentos para la historia de la Guerra de Independencia de México de 1803 y 1821*, Bd. ; S. 110f. und 126ff.; L. Alamán, *Historia...*, Bd. I, S. 424ff